



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Mormonenstaat Deseret. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Mormonenstaat Deseret.

2.

Die Grundlage des Glaubens der Mormonen, auf den wir jetzt einen Blick thun, besteht zunächst in der Bibel, dem Buche Mormon und dem Buche der Lehre und der Bündnisse. Da sie aber eine fortdauernde Offenbarung des Willens und der Weisheit Gottes durch das Mittel ihres Sehers und Kirchenhauptes annehmen, so ist ihre Dogmatik nur eine provisorische, und die folgende Darstellung gibt deshalb nur einen Ueberblick über den Glauben der Sekte, wie er bis heute ausgebildet ist.

Ist der Staat der Mormonen, wie später zu zeigen sein wird, eine Theodemokratie, so ist ihre Religion nicht wol anders als durch eine andre Contradictio in Abjecto, nämlich durch die Bezeichnung Mono-Polytheismus zu beschreiben. Man wende nicht ein, daß dies ein Unding sei, im Reiche der Willkür und der Wunder hat der Verstand kein Recht, und das Wunder besteht ja eben darin, daß ein Widerspruch kein Widerspruch ist. Wir schöpfen im Folgenden vorzüglich aus den Schriften Orson Pratts, des angesehensten Dogmatikers der Sekte.

Die Welt wird nach den neuesten Offenbarungen von einem Haupt- oder Urgotte regiert, welcher inmitten des Universums auf dem Planeten Kolob thront. Dieser Urgott ist auf geheimnißvolle Weise aus den beiden durch sich selbst existirenden Principien der Intelligenz und der Materie entstanden. Das erste, das er that, war, daß er ein Grundgesetz aufstellte, zu dessen Bestimmungen es gehörte, daß eine Verschiedenheit der Geschlechter sei. Nach dieser Bestimmung gingen aus ihm andre Götter theils als Söhne, theils als Töchter hervor, um wieder andre Götter männlichen und weiblichen Geschlechts zu erzeugen. Jedem Gotte ist eine bestimmte Sphäre oder, um deutlicher zu reden, ein bestimmter Stern oder Planet angewiesen, den er zu beherrschen und — zu bevölkern hat. Ist ein Weltkörper in dem Grade mit den Kindern des Gottes angefüllt, daß er sie nicht mehr bergen und nähren kann, so schafft er einen neuen Stern, nach welchem die Geister der jungen Götter als Bewohner gesendet werden. Diese verehren dann, das Bewußtsein ihrer Göttlichkeit mit

dem Eingehen in die Leiblichkeit verlierend, ihren Vater als Gott, grade so wie dieser mit seinen Brüdern im Universum seinen Vater als Gott ehrt, und sofort bis zum Ureltervater des gesammten Göttergeschlechts auf dem Sterne Kolob, der so groß ist, daß eine seiner Umdrehungen und folglich einer seiner Tage tausend unsrer Jahre dauert.

Nachzuweisen, wie sich damit das Folgende verträgt, ist nicht unsre Sache. Es genüge die Bemerkung, daß es aus derselben authentischen Quelle geschöpft ist, wie das Vorige. Die von dem Gotte, welcher unser Vater ist, erzeugten Geister haben die Wahl, entweder zu bleiben, wo sie sind, oder einen materiellen Leib anzunehmen und durch ein Leben der Prüfung auf Erden sich zu größerer Herrlichkeit emporzuarbeiten, als sie bei ihrem Vater als Geister genießen. Sobald ein solcher Gottessohn Besitz von seinem irdischen Leibestempel nimmt (welches geschieht, wenn der Embryo sich zu regen anfängt), so wird der Mensch eine lebende Seele. Die Grundstoffe, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, sind eine grobe Materie oder Leiblichkeit und eine feinere, auf welche die Schwerkraft nicht wirkt und welche ohne ein Wunder nicht sichtbar ist, der Geist. Letzterer ist in Wahrheit eigentlich substantieller als der Körper, denn er ist dem Wechsel und der Vergänglichkeit nicht unterworfen. Der Tod trennt sie; dann aber bewacht der Geist jedes Theilchen seines geliebten Leibestempels, bis das Werde der Auferstehung ertönt.

Der Tod wurde durch den Fall Adams in die Welt gebracht, welcher „der große Patriarch“ ist, und welchen die Schrift „Michael, den Alten der Tage mit Haaren wie Wolle“ nennt. Anderwärts heißt es aber, Adam oder Michael sei gefallen, damit es Menschen gäbe; er habe mit vollem Bewußtsein der Folgen vom Apfel gegessen, und sein Thun sei in der Oekonomie der Weltbegebenheiten vorausgesehen gewesen. Er sündigte, erklärt der große Dogmatiker, dessen Schriften wir hier folgen, damit sterbliche Leiber entstehen könnten, geeignet zur Wohnung von Geistern, sobald es denselben beliebte, ihre Prüfungszeit anzutreten. Entspricht ein solcher Geist seiner ursprünglichen Absicht nicht, besteht er die Prüfung nicht, sündigt er in seinem Leben als Mensch, so wird ihm nach seinem Tode eine niedrigere Stufe des Daseins und der Prüfung angewiesen, und ist er auf dieser wieder ungehorsam, noch eine tiefere, bis er endlich zur Unterwerfung kommt und nun Erlaubniß erhält, seinen Weg Stufe für Stufe aufwärts zurückzulegen und nach der alten Herrlichkeit der Kinder Gottes zu gelangen.

Ein Beispiel hierzu bietet das Leben eines der hervorragendsten Apostel der Sekte, Taylors, des jetzigen Präsidenten der Mormonen auf den Sandwichsinseln. Dieser würdige Herr wurde einst von Zweifeln hinsichtlich der Wichtigkeit des Systems beschlichen und dachte aus der Kirche zu scheiden. Da erschien plötzlich ein Engel vor ihm, warnte ihn vor seinem Beginnen und

eröffnete ihm, daß er, wosern er sich nicht bekehre und mit neuem Eifer für die Kirche Gottes wirke, in drei Tagen sterben und in den Körper eines Negers gebannt werden würde. Das wirkte; denn obwol die Mormonen keine Sklaven halten, ist ihnen der Neger doch ein niedriger stehender Mensch, der nicht zum Priestertume befähigt ist und in jener Welt nur eine getrübtte Herrlichkeit erlangen wird. Etwas höher steht ihnen die rothe Race; denn diese ist nur auf Zeit zu rother Farbe und üblen Gewohnheiten verdammt und wird einst den Weißen völlig gleich sein. Hat diese Erniedrigung bei einem auffässigen Geiste noch nicht angeschlagen, so wird ihm der Körper eines Thieres angewiesen, und „wenn uns daher ein störriges Pferd oder ein bissiger Hund aufstößt, so wird es nicht unrecht sein, sich zu erinnern, daß sich möglicherweise ein abtrünniger Menscheng Geist dahinter verbirgt.“

Näher wird die Einführung der Sünde in die Welt und das erste Auftreten Satans folgendermaßen geschildert: nachdem die Erde von den Göttern vorbereitet oder geistig geschaffen und Michael oder, wie er als erster Erdbewohner hieß, Adam (ebenfalls geistig) gefallen war, wurde im Himmel ein großer Götterrath abgehalten, dem der Vater der Himmlischen präsidirte und bei welchem unter anderm der Erstgeborene Gottes, welcher auch vorzugsweise der Sohn heißt, und Lucifer, sein Bruder, der schöne Morgenstern, der Führer himmlischer Heere, zugegen waren. Man berieth sich über die Frage, wie der Mensch von der Sünde zu erlösen sei, und jeder Einzelne wurde aufgefordert, seine Meinung abzugeben. Als Lucifer an die Reihe kam, antwortete er: „ich will ihn in seinen Sünden erlösen.“ Christus aber gab zur Antwort: „ich will ihn von seinen Sünden erlösen.“

Der Vater erklärte den letzten Weg für den rechten. Dies nahm der Sohn des Morgens übel und lehnte sich mit seinen Legionen auf. Ein Krieg begann, der damit endigte, daß die Rebellen, etwa ein Drittel der Kinder Gottes, aus dem Himmel geworfen wurden. Lucifer wurde zum Satan, seine Gefellen wurden Dämonen. „Er aber behielt viele der guten Eigenschaften, die er besaß, und ist noch immer Miltons gefallener Erzengel und ein vollendeter Gentleman.“ Er gibt sich nur mit Dingen von Bedeutung ab. Die gemeinen Teufeleien werden von untergeordneten Beamten seines Reichs getrieben, und es ist deshalb unchristlich, diese dem Oberteufel aufzubürden. Die Vorstellung, welche sich die Mormonen von dem persönlichen Wirken dieses „vollendeten Gentleman“ machen, sind ziemlich possierlich. Es laufen darüber eine Menge Anekdoten um, von denen hier nur die folgende eine Stelle finden mag. Sidney Rigdon, eine Zeitlang der Nächste im Range nach dem Propheten Joseph und mit vielen Besuchen von Engeln und Gott selbst begnadigt, lag einst schlafend im Bette. Da schüttelte es ihn plötzlich mit so mächtiger Hand, daß der fromme Mann sogleich inne wurde, mit wem er es zu thun

habe. Seine satanische Majestät zog die Bettdecke weg und ließ einen wahren Plagregen von Prügeln auf sein Opfer herabfallen. Dann nahm er Ehren Rigdon bei den Füßen, schleppte ihn, ohne Rücksicht auf sein graues Haupt zu nehmen, welches auf jede Stufe aufschlug, die Treppe hinab, warf ihn in den Kinnstein — und verschwand wie Dampf. Einige Tage darauf tractirte er den Unglücklichen ganz in derselben Weise; aber niemand gab der Vermuthung Raum, daß irgendeine menschliche Macht in Gestalt eines Schabernack liebenden Mormonen die Hand im Spiele gehabt haben könnte; denn man hatte die Vorsicht gebraucht, sich beim ersten Male nach der Farbe des Haares, den Gesichtszügen und andern unfehlbaren Erkennungszeichen zu erkundigen, an denen sie Joseph der Prophet den echten Beelzebub entdecken gelehrt hatte, wenn er in einen Engel des Lichts verkleidet oder in höchsteyner Person erscheine.

Mit dem Bisherigen ist der wüste Mischmasch willkürlich erfundener, zusammenhanglos aneinandergereihter, zum Theil an die gnostische Neonenlehre, zum Theil an parssische und indische Dogmen anklingender Phantasien, der die esoterische Lehre der Sekte bildet, genugsam charakterisirt, und wir können im Folgenden kürzer sein.

Gott ist kein bloßer Geist, sondern er hat einen Körper und zwar einen menschlichen Körper mit Gliedern und Verrichtungen wie wir. Er ist und trinkt (wie die Bibel unter Andern durch seinen Besuch bei Abraham und den bei dieser Gelegenheit ihm vorgesezten Kalbsbraten zeigt), könnte sogar ein Handwerk und andre Geschäfte treiben, und hat sich mit der Jungfrau Maria auf den Gefilden Palästinas ganz ebenso vermählt, wie ein menschlicher Bräutigam. Jesus Christus, der vorher nur ein geistiges Leben führte, gewann dadurch einen „Leibestempel“ (tabernacle). Der heilige Geist aber ist ohne Körper und deshalb weniger vollkommen, als die beiden andern Personen, deren übereinstimmender Wille er ist.

Nachdem Christus in Judäa aufgetreten und sein Leben gelassen, ist er auch in Amerika erschienen und hat dort Aehnliches vollbracht, indeß ohne gekreuzigt zu werden. Wie aber hier die von ihm gestiftete wahre Kirche Gottes nach einigen Jahrhunderten erlosch, so auch in der alten Welt. Irrlehren kamen auf (z. B. die, daß der Christ nur eine Frau, der Priester gar keine haben dürfe) und das Priestertum kam abhanden, mit ihm aber gingen alle die Charismata, die Gott den Gläubigen verliehen, verloren. Die Welt versank in Sünde und Laster, Unglauben und Verkehrtheit, bis der Herr sich erbarmte und in Joseph Smith einen Wiederhersteller des Gnadenstandes erweckte, der nunmehr in den Mormonen in vollster Blüte steht. Nur sie stehen in unmittelbarem Verkehr mit dem Himmel, nur bei ihnen werden die Sacramente recht verwaltet, nur sie besitzen jene Gaben der urchristlichen Welt,

nur sie haben eine echte Priesterschaft. Ihnen endlich in Gemeinschaft mit den bekehrten Indianerstämmen als Nachkommen der Kinder Israel und den Juden wird bei dem Eintritte des tausendjährigen Reiches die ganze Erde gehören.

Die Sacramente sind Taufe und Abendmahl. Aber die erstere ist nach dem „Buche der Lehre und der Bündnisse“ nur dann heilskräftig, wenn sie durch Untertauchung an Zurechnungsfähigen und zum Zwecke der Vergebung der Sünden vollzogen wird. Eine besondere Art ist die Taufe für die Todten, eine stellvertretende Untertauchung lebender Personen für ihre todten Freunde und Verwandten, welche keine Gelegenheit, sich die Mormonentaufe appliciren zu lassen, gehabt, oder dieselbe im Leben misachtet haben. Nach der Lehre der Latterday-Saints gibt es nämlich in der Geisterwelt einen Läuterungszustand, ähnlich dem katholischen Fegfeuer. Von den dort befindlichen Seelen wird angenommen, daß sie bereit haben und sich nach den Segnungen der Taufe sehnen. Diese ihnen zu Theil werden zu lassen, ist Pflicht, und so ist die Anordnung getroffen, daß man sich für seine sämmtlichen abgeschiedenen Verwandten bis zum Ureltervater hinauf taufen lassen kann. Wie die Mormonen alle ihre Dogmen auf das reichlichste mit Bibelstellen belegen, so haben sie auch für diesen seltsamen Gebrauch ein Apostelwort aufgefunden. Die Taufe wird an Kindern erst mit dem achten Jahre vollzogen. Der Administrator muß den Priestern der Ordnung Melchisedek (von denen später) angehören. Unmittelbar auf die Untertauchung hat die Mittheilung des heiligen Geistes durch Handauslegung zu folgen, die als Confirmation bezeichnet wird.

Das Abendmahl wird, ähnlich wie in der reformirten Kirche, „zum Gedächtniß an den Leib und das Blut des Sohnes“ gefeiert. Eine Offenbarung verbot den Gebrauch des „Weins, der von den Heiden kommt“ und da die Mormonen gegenwärtig noch keine Reben bauen können, so bedienen sie sich statt des Saftes der Traube des Wassers. Jeden Sonntag gehen die Bischöfe in der Kirche von Sitz zu Sitz, um den Gläubigen Brot und Wasser darzubieten, welches letztere in einem Krüge mit einem Glase oder Zinnbecher zum Heraus schöpfen befindlich ist.

Die wiederkehrenden Gnadengaben der urchristlichen Zeit, wunderbare Heilungen, Weissagungen u. s. w. beschränken sich auf die Priesterschaft Gottes, doch kommen einige bisweilen auch bei den Laien vor. Dies ist namentlich mit dem „Reden in Zungen“ der Fall. Diese Gabe ist indeß nicht ganz die der Pfingsttage, wo die Apostel bekanntermaßen plötzlich alle Sprachen der Welt reden konnten, sondern besteht darin, daß in ihren schwärmerischen Zusammenkünften bisweilen der Eine oder der Andre „vom Geiste erfüllt“ einige unzusammenhängende Worte, oft ein bloßes Lallen, Krähen oder Gurgeln hören läßt, von dessen Sinn er selbst durchaus nichts weiß, aus dem aber andre, welche „die Gabe des Dolmetschens der Zungen“

besitzen, dem andächtigen Zuhörer oft sehr schöne Dinge herausdeuten. Wenn daher ein Frommer den Wunsch hegt, sich in der Gemeinde hören zu lassen, aber keine Worte finden kann, die Gedanken seines Herzens auszudrücken, so „braucht er sich nur auf seine Füße zu stellen, sich im Glauben an Christum zu lehnen, seine Lippen zu öffnen und ein Lied in einer beliebigen Cadenz hören zu lassen. Der Herr wird dann einen Dolmetscher geben und es zu einer Rede machen.“

Die Priesterschaft zerfällt in zwei Classen: die aaronische Ordnung und die höhere Ordnung Melchisedeks. Die erstere Classe sollte eigentlich aus wirklichen Nachkommen Levis bestehen; da die Juden sich indes bis jetzt noch nicht bekehrt haben, so werden die Geschäfte dieser Ordnung einstweilen von Mitgliedern des höhern Grades versehen. Die Priesterschaft empfängt den zehnten Theil von allem Gut, welches ein in der Kirche Eintretender besitzt, den Zehnten von allem Einkommen der Kirchenglieder, welche letztere noch überdies jeden zehnten Tag ihrer Zeit der Förderung des Tempelbaues und anderer öffentlichen Arbeiten zu widmen haben. Die Hierarchie der Mormonenkirche hat vielerlei Grade und Stufen. Sie reicht in ihrer Spitze in den Himmel hinein. Der Urgott auf dem Centralsterne Kolob, regiert die Millionen von Göttern auf den übrigen Sonnen und Erden des Universums durch Boten. Jeder der Götter beherrscht wieder seine Söhne, diese wieder die ihren, bis auf den Gott, den wir vorzugsweise unsern Vater nennen. Dieser theilt seinen Willen zunächst dem „Seher“ Brigham Young mit, welchem in der Regierung der Kirche zwei andre Präsidenten an die Seite gesetzt sind, die „gleiche Macht, aber nicht gleiche Gabe der Offenbarung haben.“ Nach der dreipersonlichen Präsidenschaft, welche nach den Mormonen ein Abbild der himmlischen Dreieinigkeit ist, hat das Apostelcollegium das meiste Ansehen, dessen Mitgliedern die Beaufsichtigung und Erweiterung der auswärtigen Gemeinden obliegt, und welche bei wichtigen Gelegenheiten eine Art hohen Rathes bilden. Dann gliedert sich die Hierarchie in Oberpriester, Priester, Älteste, Bischöfe (die einen untergeordneten Rang haben und sich nur mit weltlichen Dingen, z. B. der Einsammlung der Zehnten, beschäftigen) Lehrer und Helfer oder Diaconen, wozu noch die Wiffo näre der drei Siebzigercollegien kommen. Jede dieser Unterclassen bildet ein volles „Duorum“ (Gerichtshof) für die Disciplin ihrer Angehörigen, jede appellirt bei schwierigen Fällen an das Duorum der nächst höhern. „Die oberste Entscheidung liegt in der Hand der gesammten Kirche, die sich dann zu einem Generalconcilium versammelt.“ Dieser demokratische Zug ist aber nur ein scheinbarer, nur eine Accommodation der Form, gegenüber dem demokratischen Bewußtsein der amerikanischen Gläubigen. Die Kirche wird thatsächlich nur vom Seher beherrscht. Ein hoher Rath von zwölf Mitgliedern verhandelt unter dem Vorsteh des Sehers die Lebensfragen

der Kirche. Jedes Mitglied hat hier das Recht, seine Meinung auszusprechen und zu verteidigen. Der Präsident faßt dann das Vorgebrachte in ein Resumé zusammen und gibt die Entscheidung, der alle sich zu unterwerfen haben, „wie wenn Gott gesprochen hätte.“ Dieses Concil dient dem Präsidenten als Auge, Ohr und Hand. Die Mitglieder agiren als Spione in allen Angelegenheiten. Sie beobachten die Arbeiten des Feldes wie der Schule, der Werkstatt wie des Kaufladens. Sie bringen selbst in das Heiligthum der Familie. Wird in irgendeinem gesellschaftlichen Cirkel eine Neuerung, ein Zweifel, ein Tadel, ein Plan gegen den Willen des Kirchenhauptes laut, so gelangt es sicher binnen wenigen Tagen zu den Ohren Youngs, und sofort werden die geeigneten Maßregeln zur Unterdrückung getroffen und ausgeführt, noch ehe der Betreffende gewahr geworden ist, daß man in der obern Sphäre davon weiß.

Als eigentlicher Zweck aller Heilmittel und aller Anforderungen der Kirche wird die Vorbereitung auf das tausendjährige Reich Christi auf Erden genannt. Die erste und heiligste Pflicht aller Heiligen vom jüngsten Tage ist in dieser Beziehung die Auswanderung nach Deseret. Ist diese vollendet und das Evangelium allen Völkern und Zungen gepredigt, so hebt eine Zeit großer Wunder an. Die verlorne zehn Stämme Israels, welche jetzt auf einer noch unentdeckten Insel, oder, wie andre wollen, in einem geheimnißvollen Lande jenseits des Polareises wohnen, werden gleich den Zerstreuten Judas nach Jerusalem zurückkehren und dort den Tempel wieder aufbauen. Dann wird die ganze Welt, soweit sie nicht zu den Gläubigen gehört, sich wider sie erheben, mit Heeresmacht gegen sie heranziehen und die heilige Stadt belagern. Der Herr aber wird den Geist der Gnade und des Gebets über die Bewohner derselben ausgießen und Christus, den sie gekreuzigt, wird sich an ihre Spitze stellen. Von ihm geführt werden sie in einer gewaltigen Schlacht alle Heiden darniederlegen. Diesem Triumph der Juden folgt ein allgemeiner Umsturz der Dinge in Europa sowol wie in Asien. Christus wird König der Kinder Israel, Jerusalem, seine Hauptstadt, der Mittelpunkt der alten Welt. Die Höfe von Paris, London, Petersburg, Rom und Wien (Berlin ist in der Offenbarung nicht erwähnt) müssen sich dem Messias als Oberlehnsherrn unterwerfen; weigern sie sich dessen, so werden ihre Throne umgestoßen und ihre Reiche vernichtet.

Und während das tausendjährige Reich Christi im Osten aufgerichtet wird, ist das Westland Zeuge von nicht geringern Umwälzungen und Neubildungen. Hier nämlich wird Jehova nach vorhergegangener Vertilgung der Ungläubigen um die von den Latterday-Saints in Missouri erbaute Stadt Zion oder Neujerusalem die Lamaniten, d. h. die Ureinwohner Amerikas, „diesen Rest vom Samen Josephs“ sammeln und an einem Tage bekehren. In ihrer Metropole

wird sein zweites großes Heiligthum und darin der Thron stehen, von dem er die westliche Erdhälfte regiert. Dort wird sie der Messias von Zeit zu Zeit mit persönlichen Besuchen erfreuen, und mit ihm werden alle die auferweckten Heiligen des Alterthums kommen. „Der verachtete Sohn des Waldes, der seither in Kummer und Elend die Wüste durchwanderte, wird dann seine Maske fallen lassen und mit männlicher Würde den Heiden, die ihn verkauft haben, zurufen: Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch? Er wird dann geweiht und gewaschen und mit heiligem Oele gesalbt und in seine Linnen, nämlich in die schönen Kleider der Priesterschaft nach der Ordnung des Sohnes Gottes gehüllt werden. Herabsinken wird sich auf ihn der Geist des Herrn, gleich dem Thau, der aus Gebirge Hermon fällt und gleich erfrischenden Regengüssen, die auf die Blumen des Paradieses strömen, und wiedererhalten wird der Enterbte das ihm einst verheißene Theil. Die Stadt Zion aber mit ihrem Tempel und ihrem Priesterthum wird wie eine Standarte sein, deren Aufrichtung allen Spaltungen und Sekten, Parteien und Genossenschaften religiöser und politischer Art ein Ende machen und alle Republiken, Königreiche, Provinzen, Völker, Stämme und Sprachen Nord- und Südamerikas zu einem großen Bunde umschaffen wird.“

Entsprechend dieser Vereinigung der Menschen wird auch eine Vereinigung der bisher getrennten Erdtheile stattfinden. Das Meer wird verschwinden und alle Inseln und Continente werden „beulah“, d. h. auf Neuägyptisch, verheirathet werden, so daß von dem östlichen nach dem westlichen Jerusalem die große Heerstraße erbaut werden kann, welche „der Löwe nicht betreten und des Adlers Auge nicht gesehen hat.“

Und am Ende des tausendjährigen Reichs „wird denen, welche nicht aufrichtigen Herzens und nicht gehorsam gegen die Herrschaft des Herrn gewesen sind (den bösen Geistern nämlich) gestattet werden, eine kurze Zeit ihren aufrührerischen Geist unter der Anführung ihres Feldhauptmanns Satan, des großen Drachen, zu zeigen, zuletzt aber werden sie in einer großen Schlacht besiegt und hinausgeworfen werden aus dem Reiche der Gerechten.“ Die Erde aber, welche von den Mormonen als belebtes Wesen angesehen wird, „wird, durch Feuer geläutert und zu himmlischer Schöne umgebildet, eine Wohnung werden derer, so demüthig und reinen Herzens sind.“

Damit haben wir unsre Darstellung der Dogmatik des Mormonenthums vollendet. Wer Neigung fühlt, dieses Durcheinander von wahnwitzigen Phantasien und gemißbrauchten Brocken echter Religionen näher kennen zu lernen, der möge sich aus der soeben in Leipzig (bei C. B. Lorck) erschienenen kleinen Schrift: „die Mormonen, ihr Prophet, ihr Staat und ihr Glaube, von Dr. M. Busch“ darüber unterrichten. Dieselbe, zum Theil auf eignen Erfahrungen, zum Theil auf dem Studium der Originalschriften be-

ruhend, ist das Ausführlichste, was in Deutschland bisher über die Sekte veröffentlicht worden ist.

Die Art und Weise, wie sie ihren Gottesdienst feiern, unterscheidet sich nicht erheblich von dem Gottesdienste anderer Sekten Amerikas. Sie kommen Sonntag zu bestimmter Stunde zusammen; der nach Rang oder Alter oberste Priester eröffnet die Feier mit einem Segensspruche; dann wird gewöhnlich nach einer volkstümlichen Melodie und in raschem Tempo ein geistliches Lied gesungen, hierauf spricht einer der Priester ein Gebet, dann folgt wieder ein Lied, dann folgt die Predigt, und dann spricht einer aus der Gemeinde einige Worte der Ermahnung oder Belehrung. Zum Schlusse liest der Schreiber des hohen Rathes die Anordnung der öffentlichen Arbeiten für die nächste Woche, Belobungen der Fleißigen, Zurechtweisungen der Trägen und ähnliche Bekanntmachungen mehr weltlicher Art vor, worauf die Gemeinde mit einem Segensspruche entlassen wird. Die Mormonen sind nichts weniger als düstre Schwärmer und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn zu Anfang wie zu Ende des Gottesdienstes ihre Musikbände die heitersten Weisen, Arien, Märsche und Walzer spielt. Da sich eine große Menge von Walisern unter den Bewohnern Neujerusalem's finden und viele von diesen kein Englisch verstehen, so wird denselben gemeinlich eine Verdolmetschung der hauptsächlichsten von den Reden vorgetragen, worauf ein wälisches Singchor alle Anwesenden durch den Gesang einer ihrer Hymnen erheitert, deren wilde Melodien einen seltsamen Eindruck machen.

Die Mormonen haben bis auf die neueste Zeit in Abrede gestellt, daß die Vielweiberei bei ihnen gestattet sei. Seit längerer Zeit jedoch berichteten Reisende, die sie besucht, übereinstimmend, daß ein großer Theil der Heiligen die Ehe der Hühner nachahme, und daß namentlich die Führer der Sekte Frauen zu mehren Duzenden hätten. Die Sache schien zweifelhaft, da in England und in den Staaten diesseits des Mississippi dergleichen nicht vorkam, und da die Masse der Menschen weiblichen Geschlechts in neugegründeten Colonien gewöhnlich geringer zu sein pflegt, als die der Männer. Indes jene Angaben wiederholen sich, und seit zwei Jahren bekennen sich die Mormonen nicht nur offen zu der Sache, sondern predigen die Vielweiberei sogar in Zeitungen und andern Druckschriften als Erfüllung eines göttlichen Gebotes. Sie berufen sich dabei auf das Gottesgeheiß: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde (1. Moses 1, 28), behaupten, daß auch Christus vermählt gewesen sei und zwar mit drei Frauen, weisen auf das Beispiel Abrahams, Davids und Salomos hin, und beziehen sich schließlich auf eine Offenbarung, welche Joseph Smith kurz vor seinem Tode empfangen habe.

Sie lehren, daß das Institut der Ehe eingesetzt worden sei, um dem Herrn ein besonders heiliges Volk zu schaffen und die Erde mit geistigen Geschöpfen zu füllen. Jemehr ein Mann zur Erfüllung der Welt mit geistigen

Wesen beigetragen hat, um so größer wird einst sein Lohn, seine Seligkeit und Herrlichkeit sein. Dies zu erleichtern, sagen sie, ist die Polygamie erlaubt; doch müssen bei der Wahl der Frauen religiöse Beweggründe die leitenden sein und das Gefühl der Pflicht, nicht die Sinnlichkeit, muß den Ausschlag geben. Ehebruch soll künftig durch Enthauptung bestraft werden, und als im Jahre 1851 ein Mormone den Verführer seiner Frau umbrachte, wurde nicht nur derselbe frei von aller Schuld gesprochen, sondern sogar an höchster Gerichtsstelle behauptet, er sei damit einer Pflicht nachgekommen. Indem sie sich auf die Schrift beziehen, wo es heißt, daß der Mann nicht ohne Weib, das Weib nicht ohne Mann sei, betrachten sie es als die Obliegenheit eines jeden Mannes, wenigstens einmal zu heirathen. Ferner sagen sie, daß ein Weib nicht in das Himmelreich eingehen kann ohne einen Mann, der sie als zu sich gehörig einführt. Jede Verheirathung muß durch einen Priester vollzogen werden (in Amerika sowol, wie in England, wird das bekanntlich vom Gesetze nicht gefordert, sondern die Trauung kann vor der bürgerlichen Behörde stattfinden); denn „eine Heirath außerhalb der Priesterschaft ist eine Heirath für die Hölle.“ Wer zu der ersten Frau eine zweite oder dritte nimmt, wird mit ihr „verstegelt“. Eine solche Verstehlung hat vollkommen dieselbe Bedeutung als die Ehe und vollkommen dieselben Rechte und Pflichten, wie diese. Die „romanhafte Vorstellung“ einer einzigen Liebe gilt als unstatthaft, ja als ruchlos. Die Liebe zum Weibe ist ihnen nicht Selbstzweck, nur Mittel; das Ziel der Ehe ist lediglich die Würde und Herrlichkeit eines Vaters und einer Mutter, die von vielen Kindern umgeben sind und darin dem Gotte gleichen, der unzählige seiner Söhne und Töchter um sich steht. Zu einer Trauung ist jeder Priester befugt, zur Verstehlung dagegen, die auch „himmlische Heirath“ genannt wird, muß die Erlaubniß vom Seher eingeholt werden. Dieser allein hat die Macht dazu, und zwar hat der Freier ihm zu beweisen, daß erstens die Eltern der betreffenden Dame und sodann diese selbst in die von ihm beliebte Vergrößerung seines Haushalts eingewilligt. Jedes unverheirathete Weib hat das Recht, sich beim Präsidium einen Ehemann auszubitten, und derselbe darf ihr nicht verweigert werden, da ja ihre einstige Seligkeit davon abhängt. Der Präsident hat die Vollmacht, auf Empfang einer derartigen Petition hin dem ersten Besten, der ihm tauglich scheint, Befehl zu ertheilen, die Einsame zu seiner Frau zu machen, er kann sie aber auch — sich selbst „verstekeln“ oder in seinen Harem aufnehmen. Hat der Betreffende keine Neigung zu dem ihm angesonnenen Ehebunde, so muß er einen plausiblen Verhinderungsgrund angeben, sonst geräth er in Gefahr, vor den hohen Rath gefordert und wegen Widerseßlichkeit gestraft zu werden. Mitunter geschieht es auch, daß der „Seher“ Einspruch wegen Verstehlungen thut, die aus „unwürdigen Beweggründen“ vorgenommen werden sollen.

Diese Einmischungen in die Regierung Cupidos erfordern überhaupt große Vorsicht; denn die Richtersprüche mögen in dieser Beziehung noch so sehr vom Verstande dictirt sein, die Leidenschaft wird immer etwas daran auszusetzen finden. Allein, wie der Seher die Macht zu binden hat, so ist ihm auch die Macht zu lösen verliehen. Er kann die Verheiratheten oder Versiegelten trennen, nachdem er sie zur Eintracht und Geduld ermahnt und ihnen eine Probezeit gesetzt hat, sie aber dabei die Unmöglichkeit eingesehen haben, miteinander zu existiren. Aus dieser Gewalt, zu binden und zu lösen, erwächst ein ganz ungemeines Ansehen und eine genaue Kenntniß der gesammten häuslichen Angelegenheiten der Colonie. Das Vertrauen, das man dem Präsidenten in solchen delicaten Angelegenheiten zu erweisen genöthigt ist, erzeugt Ehrerbietung und Furcht; und, wo das Ehebündniß zum Guten ausschlägt, Liebe zu ihm als dem Berather und Freunde. Und da der Friede in der Gemeinde sehr wesentlich auf dem der Familie beruht, so wacht Young mit eiferfüchtiger Sorgfalt über seine Prärogative und nöthigt die Betheiligten, soweit es irgend thunlich ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

In einzelnen Fällen nehmen mehre Frauen dasselbe Haus, ja dasselbe Zimmer ein. Gewöhnlicher aber ist es, die Versiegelten außer dem Hause unterzubringen, wo die erste Frau wohnt. Häufig ernähren diese Nebenfrauen sich selbst, indem sie nähen oder andere weibliche Arbeiten verrichten. Dies nimmt sich unsres Bedünkens noch weniger gut aus, als ein türkischer Harem. Aber man darf andrerseits auch nicht vergessen, daß Jesaija geweissagt hat, es werde die Zeit kommen, wo sieben Frauen den Saum des Rocks eines Mannes fassen und schreien werden: Wir wollen unser eigen Brot essen; nur laß uns deinen Namen tragen. Es ist also die Vielweiberei im schlimmsten Falle eine Vorausnahme der Zeit, wo „die Schlachten des Herrn“ beginnen sollen. Dann werden die Weiber als weit reinere Wesen in bei weitem größerer Zahl verschont bleiben. Die Männer wird Pestilenz und Schwert hinwegraffen, ihre Weiber aber werden — für die Heiligen verschont bleiben, und viele von ihnen werden sich genöthigt sehen, denselben Mann zu wählen, um sich hienieden einen häuslichen Herd und Rettung vor dem Untergange*), jenseits aber die ewige Seligkeit und königliche Ehre zu sichern. Es wird von den Mormonen ferner geltend gemacht, daß die Menge der Frauen auf Erden die Menge der Männer in größerer Masse überwiege, als sich aus den Kriegen, den Gefahren der See und anderen Ursachen der Verminderung erkläre, daß folg-

*) Daß alte Jungfern nicht in den Himmel kommen, sondern in Haarstieben Wasser herbeitragen müssen, um eine Wiese zwischen Himmel und Erde zu scheuern, ist eine altbekannte Vorstellung, und die Zuthellung von Männern an Mädchen dürfte wenigstens unsern Herrnhutern keinen Anlaß zur Verwunderung geben, da die Zusammenloosung der Paare unter ihnen factisch etwas ganz Aehnliches ist.

lich die Natur selbst schon auf die Polygamie hindeute. Sie versichern endlich, daß dieselbe das alleinige Mittel der Abhilfe gegenüber der entsetzlichen Sittenverderbnis unsrer Zeit sei. Daß die Frauen ihre Stellung namentlich da, wo sie ihre Rechte mit Duzenden von Verstegeten theilen müssen, einsam und unbehaglich finden, ist gewiß. Dennoch sieht man in den Gesellschaften fast nur lächelnde und zufriedene Gesichter, und für alle, welche aus Pflichtgefühl und Schwärmeret sich in das Joch fügen, ist es ein leichtes.

Die Frau des Propheten Joseph lehnte sich gegen die Neuerung auf und erklärte, wenn er bei seinem Sinne beharre, so werde sie ihn verlassen und einen anderen heirathen. Aber die einzige Antwort, die sie erhielt, war die, „daß ein Prophet dem Herrn gehorchen müsse.“ Wenn jetzt derartiger Widerspruch vorkommt, so zieht die Frau, die sich beklagt, vor der öffentlichen Meinung jedes Mal den Kürzeren. Eine durchaus tugendhafte Dame im Utahthale, welche sich von ihrem Gatten aus dem Grunde trennte, weil er sich eine zweite Frau hatte versteget lassen, und die hierauf sich anderweit verheirathete, gilt unter den Heiligen als Ehebrecherin und ist darum von allen gesellschaftlichen Circeln ausgeschlossen.

Ein anderes Beispiel für die Strenge der Mormonen in diesem Punkte erzählt Gunnison, der ein Jahr als Landvermesser unter den Ansiedlern am Salzsee lebte, folgendermaßen:

„Wir befanden uns am Bear River. Ein Auswanderer aus der Socialistencolonie Cabets in Nauwoo hatte den Winter in der Salzseestadt zugebracht und war im Frühjahr weiter nach Californien gezogen. Er hatte eine junge Frau mit einem Kinde von zwei Jahren bei sich, die ihn gebeten hatte, sie mit nach dem Goldlande zu nehmen. Dieselbe war mit einem hohen Würdenträger in Neujerusalem versteget; dieser jedoch hatte ihr bereits drei Jahre weder einen Besuch gemacht, noch sie irgendwie unterstützt. Dagegen war sie im Stillen mit einem jungen Manne versprochen, welcher sich in Californien aufhielt, und sie dachte sich dort nach den Gesetzen des Landes mit ihm zu verheirathen. Das hatte dem Socialisten das Herz gerührt, und er hatte sie mitgenommen. Sie waren bereits gegen hundert Meilen (englisch) von der Salzseestadt entfernt, als ein Haufe berittener Mormonen sie einholte und die sofortige Rückkehr der jungen Frau zu ihrem gesetzlichen Gatten forderte. Der Franzose fragte uns um Rath, ob er dem willfahren solle. Die Uebermacht verbot alle Weigerung, und die Dame mußte wohl oder übel umkehren.“

Gunnison sagt, daß er in Deseret mehre Vorfälle ähnlicher Art erlebt habe, und glaubt daraus den Schluß ziehen zu müssen, daß die Neuerung der Vielweiberei noch nicht recht in den Gemüthern Wurzel geschlagen habe, und daß die guten Früchte, die von ihr erwartet worden, noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Er fügt indeß hinzu, daß in den verschiedenen Gemeinden

allem Anscheine nach gute Sitten herrschen; ja er meint sogar, daß ein Vergleich Deserets mit irgendeinem andern Staate der Union in dieser Hinsicht zum Vorthelle des erstern ausfallen würde.

Eine andere Methode, vermöge welcher die Häupter der Kirche ihren Haushalt mehren, ist die Annahme mehrerer Personen an Kindesstatt. Sehr häufig geschieht es, daß Apostel oder Hohepriester ganze Familien als Theile der ihrigen aufnehmen. Die Häupter dieser Familien suchen eine Ehre darin, Kinder des Sehers oder Söhne des Präsidenten durch Adoption zu heißen. Sie wohnen entweder bei ihrem Adoptivvater oder doch in seiner Nähe, arbeiten für ihn, empfangen Nahrung und Kleidung von ihm und verhalten sich überhaupt, obwol sie oft schon Männer von sehr reifem Alter sind, vollkommen als Kinder gegen ihn. Der eigentliche Zweck dieser Einrichtung mag wol der gewesen sein, daß die Führer der Sekte sich durch Herausbildung einer starken, durch Dankbarkeit mit ihnen verbundenen Klientel für alle Fälle ihre Macht zu sichern bestrebt waren. Sie haben aber diesen Zweck, der sowenig mit der Liebe zur Unabhängigkeit und allen damit zusammenhängenden Reminiscenzen eines Amerikaners und Engländer übereinstimmt, gut verborgen, dem Ganzen einen patriarchalischen Anstrich verliehen und demselben dadurch, daß sie lehren, das Verhältniß werde sich in jene Welt erstrecken, eine religiöse Weihe zu geben gewußt, über welcher der Fanatismus ihrer Anhänger wie so manches Andere auch seine Liebe zur Freiheit und Gleichheit vergißt.

Die Berichte aller Reisenden klagen viel über das häufige Schwören und Fluchen der Mormonen, dessen sie sich selbst auf der Kanzel nicht enthalten. In der That, ihre Reden sind wie die aller gemeinen Amerikaner, Irländer und Engländer auf das reichlichste mit Fluchen gespickt und eine derartige Sprache schneidet dem Gebildeten schon bei gewöhnlicher Unterhaltung durch das Ohr, um wie viel mehr aber, wenn sie wie hier bei öffentlichen Vorträgen und sogar beim Predigen gebraucht wird, und wenn selbst Seine Excellenz der Gouverneur, Präsident, Seher und Offenbarer bisweilen wie ein Stücknecht flucht. Die Mormonen entschuldigen sich damit, daß sie bei ihren Fluchen nie den Namen Gottes mißbrauchen. Dies nämlich ist streng untersagt. Den Namen des Höchsten in den Mund zu nehmen ist (außer in religiöser Rede) nur bei ganz feierlichen Verfluchungen zulässig. So z. B. als der Prophet Joseph den Gouverneur Boggs von Missouri wegen seiner grausamen Maßregeln gegen die Heiligen verfluchte und dabei prophezeite, er werde ein Bettler werden, geplagt mit einem bösen Geschwür, sich und allen seinen Freunden ein Gräuel und Abscheu, nach dem Tode sich sehrend, ohne sterben zu können. So ferner, als Brigham Young den alten Sünder Rigdon aus der Gemeinde stieß und ihn den Händen des Satans überantwortete u. s. w.

Nicht selten kommen in ihren Versammlungen lächerliche Scenen vor, wie

denn die Schwärmerei allenthalben auf der Grenze zwischen Erhabenheit und Lächerlichkeit hinbalancirt. So erzählt Gunnison eine Anekdote von einer Frau, welche während des Gottesdienstes plötzlich aufsprang und in Zungen redete, indem sie mehrmals die Worte „Melai, Melei, Meli!“ hören ließ. Dieses Zungenspiel der frommen Seele wurde auf der Stelle von einem Witzbold, der vorher bemerkt haben wollte, daß die Gabe des Dolmetschens über ihn gekommen sei, dahin gedeutet, daß jene auf Neuägyptisch zu sich selbst gesagt habe: „My leg, my tigh, my knee“ (Mein Bein, mein Schenkel, mein Knie.) Die Leichtfertigen lachten, die Ernsthaften aber, welche die Mehrzahl bildeten, nahmen schweren Anstoß, und der Witzbold wurde, der Verspottung des heiligen Geistes angeklagt, vor das hohe Concilium gefordert. Er war indeß ein entschlossener Bursch von stinker Zunge und kecker Stirn, und mit diesen Eigenschaften gelang es ihm, die Mitglieder des Rathes wenigstens halb zu überzeugen, daß er jene neuägyptischen Worte richtig interpretirt habe. Man hielt es jedoch für angemessen, ihn erst nach einer Vermahnung vor Leichtsinne und einer Warnung vor den Schlingen des Teufels zu entlassen.

Das gesellschaftliche Leben in Deseret ist im Allgemeinen nach den Schilderungen aller Berichtstatter ebenso herzlicher als lustiger Art. Ihre Gastfreundschaft läßt nichts zu wünschen übrig und würde gegen Fremde noch mehr ausgedehnt werden, wenn man nicht in den Räumlichkeiten noch ziemlich beschränkt wäre. Die Auswanderung nach Californien hat sich vielfacher Förderung durch sie zu erfreuen gehabt, und mancher franke und erschöpfte Goldsucher hat hier barmherzige Samariter gefunden, wo er sie nicht erwarten konnte. Ja mancher ist einestheils durch diese Menschenfreundlichkeit, andrentheils durch die fröhliche Art der Mormonen zu ihrem Glauben bekehrt worden und in Neujerusalem geblieben, statt weiter nach dem Eldorado im Westen zu ziehen.

Ihre gesellschaftlichen Zusammenkünfte und Abendunterhaltungen, die häufig durch die Anwesenheit der Kirchenhäupter beehrt werden, sind außerordentlich heiter. Sie werden gemeiniglich mit einem Gebete eröffnet, in welchem man den Segen des Allmächtigen auf sein Vergnügen herabsteht, dann folgt unmittelbar der munterste Walzer, Galopp oder Schottisch, an welchem alle ohne Ausnahme vom höchsten Würdenträger bis herab zum niedrigsten Gläubigen theilnehmen. Ein wunderlicher Anblick ohne Zweifel, hier einen verehrungswürdigen Patriarchen nach dem Takte eines Hopsers sich im Wirbel drehen zu sehen und dort ein andres Kirchenlicht zu gewahren, welches sich mit dem Paß eines Contretanzes abmüht. Noch wunderlicher aber dürfte unsern Consistorialrathen die verbürgte Nachricht erscheinen, daß diese Bälle einst, wenn der große Tempel vollendet ist, einen integrierenden Theil des mormonischen Gottesdienstes in demselben bilden sollen. Wir unsres Theils finden darin nichts Wunderliches, da wir uns an Davids Beispiel erinnern, der Jehova zu Ehren vor der

Bundeslade hertanzte, und da wir die Shaker, Amerikas Derwische, zu wiederholten Malen Gott nicht allein mit Zunge und Kehle, sondern auch durch taktmäßige Bewegung der Füße und planetarische Rotation der Leiber die Ehre geben sahen.

Wir schließen diesen Abschnitt mit einigen Anekdoten aus Gunnisons Buch, der im Ganzen zwar sehr günstig auf die Mormonen zu sprechen ist, sich aber doch niemals zu jener dithyrambischen Verherrlichung der Sekte hat hinreißen lassen, in die Oberst Kane an gar manchen Stellen seines im vorigen Abschnitte erwähnten Berichts hineingerathen ist. Gunnison sagt über den Ton, der in Deseret herrscht:

„Die heitern, behaglichen Gesichtszüge, die fröhlichen, zufriedenen Mienen, die herzliche Anrede mit Bruder und Schwester, die Gesänge Zions, die einem aus den Häusern und von den Werkstätten her entgegenschallen, machen den Eindruck, als ob man in den Thälern Deseret sich eines nicht gewöhnlichen Glücks erfreue.

Der Einfluß des Bruder- und Schwesternamens zeigt sich in ihren Handlungen und verknüpft die, welche häufiger miteinander zusammenkommen, als ein Band der Liebe. Er macht sich bereits bei kindlichen Gemüthern geltend und läßt dieselben die Gemeinde wie eine große Familie betrachten. Wir fragten einen kleinen Knaben, wer sein Vater sei und erhielten die naive Antwort: „Ich bin Bruder Packs Sohn.“ Die Wohlfahrt der Gesamtheit steht bei dieser Auffassung der Verhältnisse dem Interesse des Einzelnen voran; die Einigkeit der Herzen bewirkt, daß auch die Hände in allem einig sind, was auf den Ruhm des Staates abzielt, und so sehen wir das unternehmungslustigste Volk unsres Jahrhunderts entstehen und emporblühen. Wir können uns zur Bezeichnung ihrer Ansichten vom Verhältniß des Einzelnen zur Gesamtheit der Worte eines ihrer klügsten und redlichsten Männer bedienen, welcher sich folgendermaßen ausdrückte: Unfre Politik faßt sich in die beiden Sätze zusammen, jeder mit aller Kraft wirke damit und daran, was ihm das Beste scheint und jeder füge sich dann dem Rathe derer, die über ihm stehen.

Dieser Rath ist allerdings bisweilen eine bittere Pille und Hunderte wiesen ihn von sich als das californische Goldfieber in der Colonie zu grassiren begann. Der Präsident wiedersezte sich, wie bemerkt, der Emigration nach Kräften, obwol er von den nach den Diggings Ausgezogenen durch seinen dortigen Aufseher regelmäßig den Zehnten ihres oft sehr reichlichen Arbeitsertrages bekam, und erklärte mehrmals, es würde ein großes Unglück sein, wenn man in Deseret selbst Gold fände, da es die Brüder verführen würde, ihre Farmen zu vernachlässigen, um nach unnützem Lande zu graben.

In Heirathsangelegenheiten werden die Rathschläge der Obern besser befolgt. Bischof J. fügte seinem geräumigen Hause noch ein Seitengemach

an, und da er keine starke Familie hatte, so fragte man verwundert nach dem Grunde der Vergrößerung seines Domicils: „Ach!“ war die Antwort, „wissen Sie denn nicht, daß er seines Bruders Wittwe zur Frau nehmen muß, und daß die Zeit dazu nahe ist?“ Wir besannen uns auf die Geschichte des Weibes, das sieben Brüder nacheinander heirathete, und da wir überdies nur unwissende Laien waren, so getrauten wir uns nicht, uns genauer nach den Absichten und Ansichten eines Bischofs von der Ordnung Melchisedeks zu erkundigen.

Der Hinblick auf Wittwen und Wittwer ruft aber mancherlei häßliche Fragen in Bezug auf die Rangordnung in den zukünftigen himmlischen Hofhaltungen hervor. Die verstorbenen Heiligen werden göttliche Könige, ihre Frauen Königinnen sein; welche aber von den vielen die erste? Eine Dame von höhern Geistesgaben und größerem Glaubenseifer, welche dem Manne später versiegelt worden ist, als die erste Frau, deren bescheidenere Eigenschaften durch sie in den Schatten gestellt werden, kann sich Hoffnung machen, einst die erste Königin zu werden. So werden sich beide an Liebesbezeugungen und Schmeicheleien zu überbieten suchen und der König in spe hat den Hauptgewinn davon. Die Wittwe mehrerer Männer aber wird in Zweifel sein, durch welchen von ihnen sie sich in den Himmel einführen lassen soll. Jede Frau endlich sieht in der Gattin ihres Schwagers ein Weib, das möglicherweise einst ihre Nebenbuhlerin sein wird. Auch Brigham Young, der selbst mehr als ein Duzend Frauen hat, ist von mancherlei Zweifeln über diese Punkte gequält, er hatte eine Frau, noch ehe er Mormone wurde und er liebte sie sehr. Sie starb, ehe sie der „Kirche“ beitreten konnte, wurde aber durch die stellvertretende Taufe nach ihrem Tode in dieselbe aufgenommen. Youngs nächste Frau liegt ihm nun täglich in den Ohren, um zu erfahren, ob ihre Vorgängerin bei der Auferstehung Oberkönigin werden wird, oder ob diese glänzende Stellung ihr selbst bestimmt ist, die mit ihrem Manne „so ungeheuer viel Tribulation ausgestanden hat.“ Sie hat aber bis heute noch keinen Bescheid erhalten.

Der Ursprung des Menschengeschlechts.

G. Vogt, Köhlerglaube und Wissenschaft, eine Streitschrift gegen Hofrath N. Wagner in Göttingen, Gießen 1855. 126 S. —

In der vorliegenden Schrift hat Vogt den von Wagner neuerdings angefahten Streit über die Existenz einer immateriellen Seele fortgesetzt, eine vollständige Widerlegung der Wagnerschen theologisch-physiologischen Behauptung